

Elisabeth Herold, Aebtissin von Ober- schönenfeld.

Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Von

P. Marian Gloning.

(Schluß von S. 481 oben.)

5. Die Heroldsche Chronik.

Inter arma silent musae! Mit Studien in Kriegszeiten sich abzugeben, hatte ja stets seine Schwierigkeiten, und doch, Elisabeth Herold brachte das zuwege. Trotz der Last der Geschäfte hatte sie noch Zeit, die Geschichte ihres Klosters zu schreiben, ein Werk zu schaffen, das ihren Namen trägt und ihn bis auf die Gegenwart erhalten hat.

Bereits im Jahre 1636 begann sie mit der Durchforschung und Sichtung des Archivs, ordnete das dort befindliche Material und stellte es der Reihe nach zusammen. Alle Schriftsachen überlas sie mehrmals und prüfte sie mit Eifer. Die lateinischen Schriftstücke mußte ihr der Beichtvater Michael Rieger ins Deutsche übersetzen. So entstand als erste Frucht das noch vorhandene *Urkundenbuch*. Es hat in Kleinquart einschließlich Sachregister 289 Seiten und enthält 168 Urkunden. Darnach unterzog sie alle jene Sachen einer Untersuchung, die neben den Urkunden zur Abfassung der Chronik besonders zweckdienlich erschienen, also die alten Seel- und Rechnungsbücher, Inschriften auf den Grabsteinen, ja die unscheinbarsten Zettelchen fanden ihre Würdigung. Auch die Chronik des Klosters Kaisheim zog sie zu Rate.

Nachdem so alle Vorbereitungen getroffen waren, machte sich die Frau an die Abfassung der Chronik und widmete ihr alle nur übrige Zeit. Vielfach verwandte sie dazu die Nächte. Das ganze Werk ist chronologisch abgefaßt. Wo die Verfasserin davon abweichen mußte, entschuldigt sie sich. Am Rande steht der jeweilige Inhalt des Abschnittes verzeichnet und dazu die Jahreszahl, so daß das Ganze eine gute Uebersichtlichkeit bietet. Nachträge finden sich in Fußnoten oder auf beigefügten Zetteln.

Die Chronik umfaßt 240 Blätter in Folio und zeigt die „schönen Seiten des Charakters der Verfasserin, ein frommes, tiefes, freudiges Gemüt, demütige Bescheidenheit und glühende Liebe zu ihrem Kloster und ihrem Orden“.²⁰⁾ Elisabeth Herold selbst führte die Chronik nicht zu Ende, sondern bei Erwähnung des Todes der Aebtissin Apollonia hört sie mitten im Satze auf. Die Chorfrau Katharina Hahn hat sie fortgesetzt und 1662 vollendet.

Zur Illustration ihres Werkes ließ die kunstsinnige Frau die Bildnisse sämtlicher 28 Aebtissinnen malen und bei jeder ihre Regierungszeit anfügen. Für jedes der Bilder, die noch vorhanden sind und auf Originalität, ausgenommen das Bildnis Elisabeths, keinen Anspruch erheben können, zahlte sie drei Gulden; statt des Geldes aber gab sie meistens Korn oder Holz.

Außerdem ließ die Aebtissin alle ihre damaligen Nonnen, dazu einige besonders treue Gönner und Diener des Klosters „abkonterfeien“. Manche dieser Bilder zahlten Geistliche und Laien. Im Jahre 1644 dürfte alles vollendet gewesen sein.

Einen wohlverdienten Ehren- und Freudentag brachte der so hartgeprüften Frau ihre endliche Benediktion. Sechs Jahre hatte sie warten müssen, bis der Visitator von Kaisheim „adusque bellorum turbis impeditus“ am 29. August 1639 seinerseits ihre Wahl bestätigte und weitere sechs Jahre verstrichen, bis er ihr am 21. Januar 1646 in Oberschönenfeld die kirchliche Benediktion erteilen konnte.

Patronen der Aebtissin bei dieser Feier waren ihr Gönner, der Jägermeister Jakob de Vincent auf Seyfriedsberg und der einstige Klosterpfleger Leonhard Förg. Diese trugen die Kerzen, während die Frau Jägermeisterin und die Pflegerin Philippine Jakobi sie zum Altare führten.

Auf dieses Freudentag kamen aber bald von neuem die Tage großer Trübsal. Was Aebtissin Elisabeth im Laufe von zehn Jahren wenigstens einigermaßen wiederhergestellt hatte, sollte neuerdings der Zerstörung zum Opfer fallen.

6. Zweite und dritte Flucht.

Der unglückliche Tag von Allersheim (3. August 1645) gab Bayern und Schwaben wieder den Greueln des Krieges preis. Aebtissin Elisabeth ließ angesichts der drohenden Gefahr alles Brauchbare und Wertvolle verpacken und nach Augsburg führen; auch die Pferde kamen dorthin, das übrige Vieh nach Fürstenfeld. Am 6. August siedelte sie selber mit ihren Nonnen nach der Reichsstadt über. Als Hüterinnen des Hauses ließ sie die Oberbursnerin Katharina Hahn und die Küchenmeisterin Ur-

²⁰⁾ P. Theobald Schiller: Oberschönenfeld, S. 62.

sula Luzenberger zurück. Im Kloster, dessen Tore fest verschlossen wurden, fanden auch einige Untertanen mit ihrem Viehstand Unterkunft. Die Zurückgebliebenen hatten Weisung, vorbeiziehende Soldaten am Torfensterchen mit Speise und Trank zu erquicken, falls sie darum bitten sollten.

Im Großen und Ganzen lief alles glimpflich ab und konnte die Aebtissin mit all ihrer Habe am 3. September²¹⁾ in ihr Kloster zurückkehren und sich ein volles Jahr in Ruhe ihren Amtsgeschäften widmen.

Im Sommer 1646 rückte jedoch das Kriegsgewitter wieder näher und bald wußte man, daß Augsburg diesmal das Ziel der Feinde sei. Die jetzt drohende Gefahr würdigte die kluge Frau in ihrem vollen Umfange und sie traf demgemäß ihre Maßregeln. Alles, was sich wegschaffen ließ, wurde verpackt und in die Reichsstadt verbracht. Anfangs September traf Prälat Georg von Kaishheim²²⁾ unerwartet ein und fuhr am 4. in der Kutsche der Aebtissin mit dieser und dem kranken Beichtvater Michael Rieger nach Augsburg. Der Konvent ging zu Fuß, da man die Pferde für die Lastwagen nötig hatte. Zwei Chorfrauen und eine Laienschwester blieben noch im Kloster; mußte ja das Vieh und einiges Inventar, z. B. der Braukessel, noch geborgen werden.

Ein Ueberfall von streifenden Soldaten am 7. September bewog jedoch auch diese, den Rest der Habe zusammenzupacken und mit dem Vieh durch die Wälder nach Augsburg zu flüchten. Dort kamen sie glücklich an; doch aus Mangel an Platz und Nahrung mußte bis auf einen kleinen Teil der ganze Viehstand verkauft²³⁾ oder geschlachtet werden.

Wegen ihres neuerdings ganz verlassenem Hauses war die Aebtissin ständig in großer Sorge. In ihrer Not wandte sie sich am 13. September an die Pfleger und geheimen Räte der Reichsstadt mit der Bitte, das Kloster Oberschönenfeld in den Schutz der Stadt Augsburg zu nehmen. Die Stadträte wiesen jedoch das Gesuch ab, weil diese Abtei nicht in oder bei der Stadt läge und sie bei etwaiger Kontribution stark hergenommen würde.²⁴⁾ Sie, wie auch der Visitator und andere geistliche und weltliche Persönlichkeiten rieten Elisabeth dringend, Augsburg zu verlassen. Nachdem sie Frau Ursula Luzenberger mit der Verwaltung des Klosters und ihrer Vertretung gegenüber den Untertanen betraut hatte, nahm sie Abschied von den Ihrigen, von denen sie

²¹⁾ Diese vierwöchentliche Kriegszeit erhielt vom Volke den Namen „Hennenkrieg“, weil das von den flüchtigen Bauern zurückgelassene Federvieh eine willkommene Beute der Soldaten und anderer Liebhaber wurde.

²²⁾ Georg Müller war am 21. Dezember 1637 als Nachfolger Jakob Mosbachs zum Abte gewählt worden.

²³⁾ Für eine Kuh erhielt man 5–6 fl.

²⁴⁾ Wiedemann a. a. O. S. 382.

manche nicht mehr sehen sollte, und verließ, begleitet von Frau Anna Maria Weinhart, während der Nachtzeit die Stadt.

Ueber Kempten gelangten die Beiden nach B r e g e n z und baten bei den Franziskanerinnen in Thalbach um Aufnahme. Doch erst nach langem Bitten ward ihnen dieses gewährt und ihnen die Krankenstube als Wohnzimmer eingeräumt; aber die Kost mußte Elisabeth bezahlen, ebenso Futter, Heu und Streu für die Pferde, was große Auslagen verursachte. Deshalb suchte sie Ende 1646 anderswo ein Unterkommen und zog in das Cisterzienserstift W e t t i n g e n²⁵⁾ im Kanton Aargau. Vom Prälaten Nikolaus aufgenommen, „ist ihr auch alle gebührende Ehre und Lieb all dort erwiesen und erzeigt worden“.

Die Nachrichten, die der Aebtissin von Augsburg aus zuzingen, waren nichts weniger als tröstlich. Zuerst kamen Todesnachrichten. Am 26. September 1646 verschied der Beichtvater P. Michael Rieger, ein wahrhaft frommer Ordensmann. Dieser führte ein so „exemplarisches geistliches Leben, daß er wol ein Spiegel aller geistlichen Ordenspersonen gewesen“. Die Ruhestätte ward ihm im Kreuzgang von St. Ulrich.

Mitte Oktober starb die Laienschwester Anna Kögl; ihrem Wunsche gemäß überführte man ihre Leiche nach Oberschönenfeld, wo sie Pfarrer Lehardt beerdigte. Eine spätere Mitteilung, daß die aller Orten herrschende Not und Teuerung ein ferneres Zusammenleben in Augsburg unmöglich mache, zwang Elisabeth, abermals eine Teilung ihres Konventes vorzunehmen. Zu diesem Zwecke gab sie genaue Anordnungen, denen entsprechend zwei Frauen nach Innsbruck, sieben wieder nach Stams, drei nach Aldersbach zu gehen hatten. Letztere wanderten von diesem Kloster nach Fürstenzell, dann Wilhering und Engelszell,²⁶⁾ bis sie 1651 heimberufen wurden.

Von den nach Stams bestimmten erkrankte auf der Reise beim Dorfe Pang, südwestlich von Rosenheim, die achtzigjährige Frau Anna Rupfer zum Tode und wurde in der Dofkirche begraben. In Stams starb die tatkräftige und verdiente Frau Priorin Margaretha Beck²⁷⁾ am 6. Oktober 1647. Ihr folgten bald

²⁵⁾ Gegründet 1227. Abt Nikolaus I. war ein Nachkomme des sel. Bruder Klaus (von der Flühe), regierte 1641–1649.

²⁶⁾ Von diesen Cisterzienserstiften liegen Aldersbach bei Aidenbach, gegründet 1146 und Fürstenzell bei Passau, gegründet 1274, in Niederbayern, Engelszell, gegründet 1293 an der Donau in Oberösterreich.

²⁷⁾ Einer ihrer Brüder, Johann, war Abt des Reichsstiftes Kaisheim 1608–1626 und starb 16. Februar 1627; ein anderer, Georg, Prior des Benediktinerstiftes Heiligkreuz in Donauwörth. Ein hochgelehrter, mutiger und frommer Ordensmann starb er 24. März 1619. Dieser ist es gewesen, der in der Bittwoche 1606 die berühmte Prozession nach Auchsesheim führte, deren gewaltsame Störung zunächst für Donauwörth die bekannten Folgen hatte und ungeahnt den dreißigjährigen Krieg heraufbeschworen half. (Vgl. über ihn Cölestin Königsdorfer: Geschichte des Klosters zum Heil. Kreuz in Donauwörth 2, 258 ff.)

nach Frau Veronika Strigl und die Laienschwester Katharina Birkmayr.

Der Rest der Nonnen blieb zum Teil im Oberschönenfelder Hof in Augsburg oder wurde bei Verwandten und Bekannten in der Stadt untergebracht. Diese Frauen wagten es von Zeit zu Zeit, draußen im Kloster zu wohnen, mußten aber dabei immer Soldaten als Schutzwache haben. „Das trieb man eine lange Zeit in großer Trübseligkeit, Angst, Not und Sorge und anderm vielfältigen Kreuz und Leiden mehr, welches einem zu Handen gegangen.“

Das mutige Beispiel der Nonnen blieb nicht ohne Rückwirkung auf das eingeschüchterte Gesinde, so daß auch dieses, der Pfleger voran, auf seinem Posten aushielt und so wenigstens der landwirtschaftliche Betrieb nicht ins Stocken kam. Konnten die Dienstboten auch dem Plündern, Rauben und Stehlen der Soldaten nicht wehren, so verhinderten sie doch vieles Unheil, vor allem Brände, woher es kam, daß Aebtissin Elisabeth bei der Heimkehr ihr Gotteshaus doch nicht in dem verwahrlosten Zustand wiederfand wie im Jahre 1635.

Ganz besonders nahm sich der bedrängten Frauen und des Klosters in jenen trostlosen Tagen Pfarrer Michael Le b h a r d t von Kutzenhausen an. Dankbaren Herzens gewährte dafür Elisabeth später seiner Nichte die unentgeltliche Aufnahme ins Klosters.

Neues, noch gesteigertes Elend brachte das Jahr 1648. Schrecklicher Futtermangel zwang damals die Oberbursnerin, den Rest des Viehes (40 Stück) anderswo hinzubringen. Der Küchenmeisterin Anna Brunner gelang die heikle Aufgabe, unterstützt von der Laienschwester Klara Lauter, einem Knechte und zwei Mägden, das Vieh glücklich nach Fürstenzell zu schaffen. Nach kurzer Zeit jedoch mußte sie die Herde von da ins Salzburgische, nach dem Benediktinerstifte Michaelbeuern flüchten.²⁸⁾ Hier bewies der mildtätige Prälat, Michael Trometer, den Nonnen alles Entgegenkommen und gewährte ihnen und ihrer Herde ein volles Jahr freie Verpflegung. Wiedemann sagt mit Recht²⁹⁾: „Die Aufopferung jener Frau und die Milde dieses Abtes haben somit dem Kloster Oberschönenfeld dieses Vieh gerettet.“ Ebenso darf man auch die Prälaten von Stams, Wilhering, Aldersbach, Fürstenfeld und Fürstenzell zweifellos zu den großen Wohltätern dieses Klosters zählen in Anbetracht des vielen Guten, das es von diesen erfahren hat.

Von all dem, was zu Hause geschah, sandte bald die Oberbursnerin, bald Dr. Baumgartner, bald der Pfleger genaue Nach-

²⁸⁾ Abt Michael Trometer regierte von 1637–1676; Michael Filz weist nur ganz allgemein in seiner Geschichte von Michaelbeuern S. 512 darauf hin.

²⁹⁾ A. a. O. S. 383.

richten an ihre Obrigkeit nach Wettingen. Freilich war es nur Trauriges und Unangenehmes, „also daß die gute Frau wol geängstigt und Trübsal und Herzeleid genueg hatte“.

Trotzdem dachte die Aebtissin immer darauf, heimzukehren. Einmal, im Frühjahr 1648 kam der Reichsprälat Thomas Schwab von Salem nach Wettingen und erzählte Elisabeth, daß um Augsburg herum alles ruhig sei, sie möge nur heimreisen. Wirklich machte sie sich auf den Weg, traf aber im Cisterzienserinnenkloster Magdenau bei Wyl (Kanton St. Gallen) zum Glück den Abt Georg Schönheinz von Adelberg,³⁰⁾ der ihr dringend riet, unzukehren weil ihr höchste Gefahr drohe. So kehrte sie nach Wettingen zurück und blieb hier noch bis in den Monat Juni. Dann siedelte sie nach dem Benediktinerstift Muri über, dessen Prälat Dominikus Tschudi³¹⁾ ihr zuvorkommend ein Asyl gewährte. „Auch vom Prälaten begehrt nit anderst gehalten zu werden, als wie eine aus ihren Conventfrauen, wie sie sich denn also in diesem Kloster und Gotteshaus Muri und andern Orten, wo sie sich im Exil aufgehalten, in allem verhalten mit allerlei Handarbeit und Nähen.“

Von Wettingen und Muri aus wallfahrtete sie als treue Dienerin Mariens dreimal nach Einsiedeln und beim damaligen Pfarrherrn von Luzern erbat sie sich Reliquien und Heiligtümer, die sie heim nach Oberschönenfeld brachte, wohin all ihr Sehnen stand.

Endlich schlug für die Ordensfrauen die Stunde der Erlösung. Im Herbst 1649 wurde der Aebtissin berichtet, es stehe so, daß sie kommen können. Das war für Elisabeth Herold die erste freudige Botschaft seit langer Zeit und sogleich ging sie an die Vorbereitungen zur Heimkehr. Der Abt von Muri bezugte in einem offenen Geleitsbrief, „daß sie mit ihrer Begleiterin ein frommes, eingezogenes Leben geführt und durch Arbeiten für die Kirche den Lebensunterhalt verdient habe“.

Nach mehr als dreijähriger Abwesenheit traf Aebtissin Elisabeth am Samstag den 28. November 1649 in Oberschönenfeld ein und wurde unter dem Geläute der Glocken von den bereits anwesenden Mitschwestern, von den Dienstboten und den Untertanen „mit herzlicher Freude und lange erwarteter Begierde“ empfangen.

Es traf sich gerade, daß ein Franziskanerpater auf der Durchreise nach Augsburg anwesend war. Der hielt am folgenden Tage den feierlichen Dankgottesdienst mit Predigt und wählte als Vorspruch die Worte aus dem Buche Judith: „Du bist

³⁰⁾ Salem (Salmannsweil) Cisterzienserstift im Linzgau bei Ueberlingen, gegründet 1137; Adelberg, Prämonstratenserstift bei Göppingen in Württemberg, aufgehoben 1537 und 1648; Magdenau 1244.

³¹⁾ Abt Dominikus Tschudi von Muri im Kanton Aargau regierte 1643–1654.

der Ruhm Jerusalems, Du die Freude Israels, Du die Ehre unseres Volkes.“ Es war immerhin etwas übertrieben, aber ganz so unrecht hatte der Redner nicht, diese trotz allen Leides starkgebliebene Nonne mit der Heldin von Bethulia zu vergleichen, deren Heldenmut und Gottvertrauen auch sie geziert hat.

Der Prediger wünschte dem Kloster und den Untertanen Glück, daß ihre Herrschaft wieder zurückgekehrt sei, und fügte noch bei, es habe ihn sehr gefreut, wie er gesehen, mit welchem Jubel die Aebtissin von den Ihrigen und den Untertanen empfangen worden sei.

7. Neue Tätigkeit.

Da jetzt einer der gräßlichsten aller Kriege zu Ende war, traten dessen Nachwehen in ihrem ganzen Umfange zutage. Elisabeth hat „nicht viel sonders gefunden, sowohl als schier im schwedischen Krieg Angst, Kreuz und Leiden, Mühe und Sorge . . . haufenweis, auch Klage von den Underthanen. Das Kloster war in Grund und Grad verderbt und darbei im Veld über Winter das allerwenigste angeplambt worden“.³²⁾ Auch mit der Nahrung ging es am Anfang recht schmal her. Doch bei aller Not blieb ihr der Trost: „Nach disem Verlust hat sich die Frau Abtissin und das Convent noch etwas zu erfreuen und Gott zu danken gehabt, daß sie in manch großer Gefahr und Gelegenheit an Ehren sein erhalten worden, da doch leider vil ein Schiffbruch haben erlitten, ob es gleichwol an der Nachred nicht ermangelt.“

Während Elisabeth ihre Mitschwestern nach und nach heimberief, ging sie mutig im Vertrauen auf Gott daran, die Schäden des Krieges zu verbessern. Eine ihrer ersten Taten war, des Klosters Freiheiten, besonders den Judenwucher betreffend, sowie die Rechte — z. B. die kaiserliche Schirmgerechtigkeit und den Zoll zu Gessertshausen — sich vom Kaiser aufs neue bestätigen zu lassen. Ferdinand III. willfahrte diesen Bitten am 31. Oktober 1650 und ließ zugleich von den Taxen (150 fl.) 110 fl. nach, da gute Freunde der Aebtissin sich für sie verwendet hatten. Und den Rest von 40 fl. bettelten noch die Frauen Anna Brunner und Susanna Wagner zusammen.

Die Wiederinstandsetzung der Klostergüter war jetzt die Hauptsorge Elisabeths. Die Wiesen und Felder des Klosterhofes ließ sie neu abgrenzen und mit frischen Hecken umgeben, weil die früheren völlig verwachsen und verwildert waren. Dieses Unternehmen fand nach zweijähriger Arbeit 1652 seinen Ab-

³²⁾ Aus dem Briefe der Frau Ursula Luzenherger an Abt Kaspar von Wilhering vom 1. Dezember 1648. (P. L. Schiller: Aus dem Briefw., a. a. O. S. 121).

schluß. Nach weitem zwei Jahren kam der Weiherhof an die Reihe, dessen Wohngebäude ausgebessert und dessen Scheune neu gebaut wurde. Im Jahre 1656 ließ die Aebtissin auf dem Scheppacher Gute³³⁾ einen großen Neubau entstehen; seine Vollendung erlebte sie aber nicht mehr. Denn gerade einen Tag nach ihrem Tode ward der Dachstuhl aufgesetzt.

Neben diesen größeren Bauten gab es noch da und dort vieles zu flicken, auszubessern oder kleinere Neubauten zu erstellen, z. B. 1655 Sägemühle und Ziegelstadel, 1656 die Zollbrücke über die Schmutter bei Gessertshausen.

Als eine große Förderin der Zierde des Hauses Gottes tat diese fromme Aebtissin alles Erreichbare. Die Fortsetzerin ihrer Chronik weiß in dieser Hinsicht viel zu erzählen von größeren und kleinern silbernen und versilberten Statuen, in Silber getriebenen Tafeln, Reliquiarien, Leuchtern, die sie zum Schmuck der Kirche und Hebung des Gottesdienstes anfertigen ließ. Aus geschenkten Seidenkleidern wurden rote, grüne und violette Meßgewänder gemacht; ein schwarzes kaufte sie noch dazu.

Nicht lange vor ihrem Tode verordnete sie mit Erlaubnis des Visitators, daß ihr ganzes Silberzeug, das sie im Laufe ihrer Regierung von Freunden und Gönnern geschenkt bekommen hatte, eingeschmolzen und aus dem Erlös (356 fl.) die von ihr bestimmten Gegenstände gefertigt würden, nämlich eine silberne Statue des hl. Bernhard, dessen eifrige Verehrerin Elisabeth war, ein Antependium von weißem Atlas, ein weißes Meßgewand von Seidendamast, und ein Abtsstab aus gebeiztem Holz mit Silber eingelegt. Ihr letzter Wille wurde pünktlich erfüllt. Keine geringe Mühe kostete es, den aller seiner Fenster beraubten Kreuzgang wieder in brauchbaren Zustand zu setzen. Mit gewöhnlichem Fensterglas gab sich aber die kunstfreudige Frau nicht zufrieden. Sie wollte Glasfenster haben, wie sie solche in Wettingen gesehen hatte. Um das hierfür notwendige Geld aufzubringen, sandte sie wahrscheinlich noch von Muri aus die beiden Nonnen, die in Michaelbeuern weilten, auf die Sammelreise nach Steiermark und Niederösterreich. Diese brachten auch 242 fl. zusammen. Persönlich ging die Aebtissin die Prälaten von Kaisheim und Wettingen und den Propst Karl Hieber von Schäftlarn³⁴⁾ mit der Bitte um Stiftung eines Fensters an und hatte damit guten Erfolg.

Aebtissin Elisabeth besaß aber auch eine besondere Verehrung für das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter zu Vio-

³³⁾ Ueber den Scheppacher Hof vgl. Steichele, Bistum Augsburg, 2. Bd. S. 33 und die treffliche Schrift von Dr. J. Rühfel, Scheppach und der Scheppacher Hof, Seitz, Augsburg 1912.

³⁴⁾ Ursprünglich Benediktinerabtei, 1140 den Prämonstratensern überlassen, seit 1866 wieder Benediktinerkloster.

la u.³⁵⁾ Für den Turm der Wallfahrtskirche ließ sie eine Glocke gießen und vor dem Gnadenaltare eine neue Lampe aufhängen; dazu machte sie eine Stiftung für das ewige Licht. Auch eine Orgel im Werte von 300 fl. kam auf ihre Veranlassung dorthin.

Es sei auch angeführt, was Aebtissin Elisabeth zur Förderung der Musik beitrug, „an der sie große Lust, Lieb und Freud“ gehabt. Ihren Aufenthalt in der Schweiz benützte sie dazu, die vorhandenen Musikalien selbst abzuschreiben. „Wo sie etwas hat kennen zuwege bringen, das zu der Musik dienlich, hat sie sich darum bemühet. Sie hat gleich am Anfang ein Regal gekauft (gemeint wird die 1638 angeschaffte Orgel sein), wie auch ein Baß, Tenor, ein Alt und Diskantgeigen.“ Drei Kandidatinnen ließ sie auswärts in der Musik ausbilden. War Musikprobe, so nahm sie daran teil, wann immer sie konnte, und „wann sie unter werendem Uebersingen etwa, wie den leichtlich geschieht, ein wenig etwas gefehlt, so hat man sie corrigiren dürfen als wie die allerjüngste, wie sie den selbst begert hat, dan ihr an der Demuth nichts ermanglet“.

War so diese rastlose Oberin bestrebt, das Kloster nach außen von neuem emporzubringen, so sorgte sie auch für Hebung der Klosterzucht. Sobald sie ihre Nonnen wieder beisammen hatte, führte sie den gemeinsamen Regalartisch mit Tischlesung und Stillschweigen ein, „welches wol ein gutes Werk ist und Leib und Seele wol dabei gespeist wird“. Maria und Martha waren in Elisabeth Herold aufs schönste vereint. „Die Ehre Gottes hat sie neben dem Zeitlichen allzeit befördert, erhalten und vermehrt. Auch die klösterliche Gebräuch und Sitten fortgepflanzt und ihren Kräften nach erhalten. Denn ob sie zwar ihre Klosterfrauen und Kinder geliebt, so hat sie doch auch beinebens stark und steif auf die klösterliche Zucht und Disciplin gehalten.“

Außer Anna Maria Weinhart legten drei Chorfrauen und vier Laienschwestern während ihrer Regierungszeit die feierlichen Gelübde ab, drei trugen bei ihrem Tode das Novizenkleid, darunter ihre Base Bernarda Vöst. Die neuen Ordensmitglieder erhielten von jetzt ab bei der Einkleidung auch neue Namen, was bisher nicht der Brauch gewesen war. Angesichts der kriegerischen Zeiten darf es aber nicht wundernehmen, daß sich nicht mehr Kandidatinnen meldeten.

Wie gut es damals trotz aller äußeren Schwierigkeiten um Oberschönenfeld bestellt war, zeigte die Visitation, die der Ordensgeneral *Claudius Vaussin*³⁶⁾ persönlich vornahm. Von Fürstenfeld kommend, traf er, begleitet vom Prior von Clairvaux

³⁵⁾ Ueber Violau vgl. Kalender für katholische Christen, 1877, S. 100.

³⁶⁾ Regierte 1645–1670. — Clairvaux, Dep. Aube, in Frankreich, gegr. 1115.

und dem Abte Georg von Kaisheim, zwei weiteren Cisterziensern und zahlreicher Dienerschaft, am 14. August 1654 in Oberschönenfeld ein. Vor dem Kirchenportal erwartete ihn Aebtissin Elisabeth, zwischen ihren zwei jüngsten Chorfrauen, Anna Maria Weinhart und Humbelina Pott, stehend. Welche Gedanken mögen Elisabeth beschlichen haben, wenn sie an den 26. Mai 1616 dachte, wo sie als Jüngste bei gleicher Gelegenheit das Kreuz trug? Jetzt trug sie auch ein Kreuz, das Kreuz ihrer Würde und dazu das schwere unsichtbare, das einstens bei der Wahl ihr auferlegt worden war.

Am Feste Mariä Himmelfahrt hielt der Ordensgeneral das Hochamt, spendete den Frauen die hl. Kommunion und nahm nachher die Kräuterweihe vor. Tags darauf (Sonntag) konsekrierte er den Hochaltar der Klosterkirche und reiste am 17. August in der Richtung nach Krumbach weiter, „gar mit guetem Genügen und Content im Geistlichen und Zeitlichen, wie und was er allhier gefunden mit unserer Ordnung, in allem recht zufrieden gewesen“.

Trotz all ihrer Arbeiten und Sorgen unterließ es Elisabeth nicht, überall selbst nach dem Rechten zu sehen. So sagt die Chronistin: „Diese Frau Abtissin hat sich um alle Sachen, so dem Gottshaus und ihrem lieben Convent von statten, angenommen, mit allen Handwerksleuten hatte sie selbst ihr Aufsehen und gab ihnen alles für in eigener Person, wie sie eins und das andere machen sollten. — Von ihren Underthanen, wie auch von dem Gesinde wurde sie gefürchtet, wie auch beinebens geliebt und respectirt. Denn ihre Praesenz war also ansehnlich bei Jedermann, daß sie nit allein zu ihren Lebzeiten, sondern auch jetzt zu dieser Zeit, da sie schon allbereit eine Zeit lang unterm Boden liegt, eine tapfere, beherzte männliche, heroische Frau gerühmt und gelobt wird. Sie war in allen ihren Sachen resolut und eines aufrechten, redlichen Gemüths. Einem jedem hat sie nach seinem Verschulden zwar die Gebühr, auch hingegen Liebes und Gutes erzeigt.“

In diesen Charaktereigenschaften Elisabeths dürfen wir auch die Ursache suchen, daß sie sich in hohen und höchsten Kreisen und bei allen, mit denen sie in Berührung kam, Achtung, Hochschätzung und Liebe erworben hat.

8. Letzte Lebensstage und Tod.

Die Tage Elisabeth Herolds gingen zu Ende. Die vielen Sorgen hatten den Grund zu einem schweren Herzleiden gelegt, das ihren allzu frühen Tod herbeigeführt hat. Im Spätsommer 1655 begann sie ernstlich zu kränkeln und die fortschreitende Verschlimmerung ihres Zustandes bewog sie, am 29. September



Dieses Porträt der Frau Elisabeth Herold, nach welchem das Klichee (vgl. Theobald Schiller, Oberschönenfeld 1211—1914 S. 58) hergestellt worden ist, hat die Größe 91×74 cm, ist in Oel gemalt, und ist gewiß zur Lebenszeit der Aebtissin angefertigt worden. Es zeigt mit den übrigen Aebtissinnen-Bildern Elisabeths aus ihrer Lebenszeit große Aehnlichkeit. Auch scheint der Schlußsatz — regiert bis 1657 — spätere Zutat zu sein und fällt darum etwas aus der Linie. Das Wappen stellt drei gekreuzte Heroldstäbe dar.

1656 in den Klosterhof nach Augsburg zu übersiedeln, wo sie die Aerzte besser bei der Hand hatte.

Ein Vorkommnis in jener Zeit trug noch zur Verschlechterung ihrer Krankheit bei. Zu den größten Kümernissen, die der ohnehin so bedrängten Oberin hart zusetzten, gehörten seit langem die Anstände mit dem Hochstifte Augsburg, „derowegen sich diese gute Frau Aebtissin genug zu wehren gehabt und hat auch wol große Vorsichtigkeit beweisen müssen, damit sie sicher und gewiß gehe, solche Begehren, die etwa nit ziemlich und befügt, mit Manier abzuschlagen“.

Hier liegt der Grund, warum Elisabeth nach dem Tode des hochverdienten Fürstbischofs Heinrich von Knöringen (25. Juni 1646) das Schutzverhältnis mit dem Hochstifte nicht mehr erneuern wollte, sondern es der Reichsstadt antrug. Als nun 1655 die fürstbischöfliche Kanzlei von der Herrschaft Oberschönenfeld nicht weniger als 1300 fl. an rückständigen Reichssteuern einforderte, traf diese Zumutung die Aebtissin wie ein Donnerschlag. Doch sogleich beschwerte sie sich in einem Schreiben, „gräßlich, daß man das Mark ihrer Unterthanen herausnehme“.

Die Verhandlungen, die sie mit Unterstützung Dr. Baumgartners und ihres Visitators in Kaisheim mit der bischöflichen Behörde führte, verliefen ergebnislos. Als sie nun ihrer Krankheit wegen in Augsburg weilte, „hat sie wol ein männliches Herz gefaßt“, ging mit ihrem Rechtsbeistand persönlich zum damaligen Dompropst Johann Christoph von Freyberg³⁷⁾ und erreichte in mündlicher Aussprache, daß von der verlangten Steuer 900 fl. nachgelassen wurden und nur ein Rest von 400 fl. zu zahlen blieb. Auf Weihnachten kehrte Elisabeth etwas gesünder in ihr Kloster zurück, mußte aber fast ständig das Zimmer hüten. Ein Arzt erklärte ihr, sie leide an Herzwassersucht. Drastisch bemerkt dazu die Chronistin, das sei nicht zu verwundern, „denn die häufige und vielfältige Trübseligkeiten, die sie durch ihre ganzen Regierung erlitten und ausgestanden, sind gewißlich wol trübe Wasser und starke Wasserwellen gewesen und haben so lange und viel gewährt, bis sie der guten Frau Herz eingenommen, umringt, überschwemmt und zuletzt gar ertränkt“. Ruhig und gottergeben sah Aebtissin Elisabeth ihrer letzten Stunde entgegen und sagte ihren Nonnen bestimmt, daß sie bald sterben werde. Unter anderm verordnete sie noch, alle ihre Bücher in die Bibliothek zu verbringen, „auf daß ihre hinterlassenen Kinder sollen und könnten solche lesen und einen geistlichen Nutzen daraus schöpfen“.

Am Vorabende des Pfingstfestes legte die Kranke ihre

³⁷⁾ Später, 1665–1690, Fürstbischof von Augsburg.

letzte Beichte ab und empfing am Festtag selbst (20. Mai) mit rührender Andacht die hl. Wegzehrung. Dann berief sie am Pfingstmontag den ganzen Konvent an ihr Sterbelager, dankte allen einzelnen für die Liebe, den Gehorsam und die Anhänglichkeit, die „sie ihr als einer Unwürdigen erwiesen und bat alle und jede insbesondere, wo sie etwa eine oder die andere im Corrigiren wäre zu streng oder hingegen in Anderm zu leise und wenig gewesen und ihrem obliegenden Beruf nicht gemäß sich verhalten, ihr um Gotteswillen zu verzeihen“. Dann segnete sie die bitterlich weinenden Frauen mit den Worten: „Gesegne euch Gott der Vater, der euch erschaffen, und Gott der Sohn, der euch am Stamm des hl. Creuz mit seinem rosenfarben Blut und bittern Tod erlöset hat, und Gott der hl. Geist, der euch in der hl. Tauf ist eingossen worden.“ Und schluchzend sprachen die Nonnen Amen. Hierauf nahmen alle der Reihe nach schmerzlichen Abschied von ihrer Aebtissin, die ihnen allzeit mehr Mutter als Herrin gewesen.

Am folgenden Samstagabend traf von Kaisheim P. Prior Richard Krazmayer in Oberschönenfeld ein, mit dem die Kranke noch eine volle Stunde ruhig plauderte. Etwa 11 Uhr nachts sagte sie plötzlich zur Krankenschwester: „Hörst du nicht die schöne Musik?“ und nach einer Weile: „Es ist morgen ein schönes Fest; wol habe ich einen schönen Tag zum Sterben.“ Darnach wurde sie schwächer und schwächer. Die Schwester holte die Priorin Anna Brunner und die Subpriorin herbei. Vor Beginn des kanonischen Offiziums spendete ihr P. Prior in Gegenwart des ganzen Konvents die hl. Oelung. Auf dessen Frage, ob sie vielleicht noch etwas auf dem Herzen habe, das sie beunruhige, gab Elisabeth zur Antwort: „Sie habe das Wenigste nit, das ihr möchte und könnte beschwerlich sein, gar im geringsten ganz nichts.“

Während des Hochamtes des Dreifaltigkeitsfestes ging Maria Elisabeth Herold zwischen 9 und 10 Uhr vormittags den 27. Mai 1657 in die ewige Ruhe ein.

Dienstag den 29. Mai setzte P. Prior die sterblichen Ueberreste in der Kirche bei. Die Trauer um die Verblichene war bei allen, denen sie nähergestanden, bei ihren Nonnen und Untertanen eine aufrichtige und große. Diesem Verlust, den Oberschönenfeld erlitten, gab Prälat Georg von Kaisheim beredten Ausdruck, als er am 7. Juni erschien, um am folgenden Tage die Wahl einer Nachfolgerin Elisabeth Herolds vornehmen zu lassen.

Vor dem im Kapitel versammelten Konvente hielt er eine herzliche Ansprache und dabei übermannte ihn der Schmerz um die Heimgegangene so, daß ihm die Stimme versagte und er seine Rede unterbrechen mußte. „Das Gotteshaus allhier und alle der Frau Abtissin sel. Untergebenen“, das waren seine

Worte, „haben an dieser wolregierenden Frau verloren, das wol mit Schmerzen zu beklagen sei. Sie war eine ansehnliche, tapfere Frau und hat ihren Namen Herold nicht vergebens gehabt und geführt, sondern bei ihren Lebzeiten in ihrer ganzen Regierung durch im Geistlichen und Zeitlichen wol im Werk erzeigt und sehen lassen, daß sie billig und recht wol eine heroische Frau habe können genannt werden.“

Mit diesen ehrenvollen Worten eines Augenzeugen sei auch dieses Lebensbild geschlossen. Das Andenken an diese um ihr Kloster so reich verdiente Aebtissin blieb dort immer in Segen. der verwaiste Konvent wählte Elisabeth Herolds treue Begleiterin in den Tagen des Elends, Anna Maria Weinhart, jetzt auch zu ihrer Nachfolgerin.